

Neue Wege vor 50 Jahren

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **88 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



VOR 50 JAHREN

Eroberung von Rom und neue Regierung in Italien

Aus dem kriegerischen Geschehen, und dem Weltgeschehen überhaupt, hebt sich, im Augenblick alles andere überstrahlend, die Eroberung von Rom durch die Alliierten hervor. Sie mag direkt nicht allzu viele und allzu grosse Wirkungen haben, aber sie hat ihre Bedeutung als «*Zeichen*», und deren Bedeutung ist oft nicht klein. Schon das ist ein Teil solcher Bedeutung, dass die Hauptstadt desjenigen Katholizismus, der seinen Namen von Rom hat, nun in den Händen zweier wesentlich protestantischen Mächte ist. Eine Eroberung Roms ist je und je mit grossen *weltgeschichtlichen Veränderungen* Hand in Hand gegangen. Ich erinnere bloss an die durch die Vandalen, überhaupt die Germanen, zur Zeit der Völkerwanderung, die durch die Scharen Karls des Fünften unter Georg von Frundsberg zur Zeit der Reformation, die durch Garibaldi zur Zeit des Nationalismus und die durch Mussolini zum Beginn der Herrschaft des Faschismus. Man wird annehmen dürfen, dass diese Einnahme einer der grossen Hauptstädte der Achse weithin, und besonders im nahen und fernen Orient, einen grossen Eindruck machen werde. Einige werden auch des Mannes gedenken, dessen grosssprecherische Reden noch vor kurzem die Piazza Venezia erfüllten, und der im November 1940 erklärte: «Ich danke dem schöpferischen (!) Führer Deutschlands, dass ich die Ehre habe, London bombardieren zu dürfen.»
(L. Ragaz in der Juni-Sendung 1944, S. 309f.)

In Italien repräsentiert die neue Regierung, deren Präsidium der Sozialdemokrat *Bonomi* innehat und in der fünf Kommunisten sitzen, wohl tatsächlich das neue Italien. (Dass die katholisch-demokratischen *popolari* des Don Sturzo nicht darin vertreten sind, lässt freilich auf eine vatikanische Politik des Widerstandes dagegen schliessen)... Der *Neofaschismus* aber stirbt in schweren Zuckungen. Er weiss seine Macht nur noch durch Mordtaten zu erweisen... Auf die von ihm proklamierte soziale Revolution reagieren die Arbeiter durch den Generalstreik und auf seine Mobilisation die Soldaten durch Massendesertion. Über dieser Entwicklung erhebt sich das Bild *Matteottis*, des Gerächten und Auferstandenen, während das Bild des *uomo di provvidenza*, an welchen die vatikanische Politik zeitweilig allerlei Hoffnung geknüpft, in Nacht und Fluch versinkt.

(L. Ragaz im Juli/August-Heft 1944, S. 391)

Gründung der Partei der Arbeit

Es hat sich nun auch in Zürich eine «Partei der Arbeit» gebildet. Zu ihrer Gründungsversammlung gab es grossen Zulauf, namentlich von seiten der *Jugend*. Dabei handelte es sich nicht etwa bloss um Kommunisten, sondern auch, und zum grossen Teil, um allerlei anderes Volk, das Anschluss nach «links» sucht.

Das ist das Bemerkenswerteste. Es ist sehr verkehrt, wenn man von seiten der sozialdemokratischen Parteioffizialität der neuen Partei (welcher der Schreibende übrigens nicht angehört) vorwirft, sie habe ja kein eigenes, neues Programm, sondern bekenne sich zu

dem der «*Neuen Schweiz*» (dem SPS-Programm von 1942, das nicht zufällig den Titel eines Buches von L. Ragaz trug – Anm. d. Red.) und lebe also bloss von der Opposition gegen die Sozialdemokratie. Das ist durchaus richtig; aber gerade das ist der Punkt, auf den es ankommt. Die neue Partei, aber auch die Opposition, die in der alten geblieben und sehr gross ist, besonders die latente, nicht offen hervortretende, und die übrige Linksbewegung dieser Art richtet sich eben gegen den Kurs der sozialdemokratischen «Führung», den auch wir Andern von Anfang an bekämpft und zum Teil mit dem notwendig gewordenen Austritt aus der Partei quittiert haben. Sie bekennt sich gewiss, wenn auch mit einigen Vorbehalten, zum Programm «Die Neue Schweiz», aber sie traut der jetzigen sozialdemokratischen Führung nicht zu, dass sie es damit ernst meine, oder doch nicht, dass sie gesinnt und fähig sei, es mit dem nötigen Nachdruck durchzusetzen.

(L. Ragaz in der Mai-Sendung 1944, S. 260)

Sozialdemokratie ohne Sozialismus

Die Sozialdemokratie ist vor die Frage gestellt, ob sie wieder eine sozialistische, vielleicht sogar revolutionäre sozialistische Bewegung oder ob sie eine im wesentlichen *linksbürgerliche soziale Reformpartei* werden soll, wie sie es in ihrer Führung grösstenteils schon jetzt ist. Sie würde dann wenn möglich noch mehr mit den Gewerkschaften zusammengehen und das Sammelbecken für solche Elemente werden, die vor einem revolutionären Sozialismus erschrecken, aber einer etwas gemässigten Sozialreform mehr oder weniger ehrlich zustimmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies die Absicht der heute die Sozialdemokratie beherrschenden sogenannten Führerschaft ist...

Vorläufig tut diese, als ob sie die berufene Hüterin des demokratischen Sozialismus sei und operiert wieder mit dem *Vorwurf der Spaltung*. ... Demgegenüber muss um der Wahrheit willen Folgendes festgestellt werden: Die schweizerische Sozialdemokratie hat seit dem verhängnisvollen Parteitag von Luzern im Jahre 1935, dessen Entscheidung durch die Angst vor Mussolini und Hitler, wie durch den Mangel an sozialistischem Glauben und Willen diktiert war, aufgehört, eine *sozialistische* Politik zu treiben. Sie hat sich Hals über Kopf in den *Militärpatriotismus* gestürzt, hat aufgehört, eine ernsthafte Opposition zu leisten und ist vielfach geradezu eine *Stütze der Reaktion* geworden. Es ist auch ein offenes Geheimnis, dass diese ganze Politik lange Zeit sehr wesentlich, wenn auch nicht gerade zugestandenermassen, durch das leidenschaftliche Begehren gewisser Führer nach einem Bundesratssitz bestimmt war.

(L. Ragaz im Juli/Augustheft 1944, S. 396)

Einem neuen Sozialismus entgegen

Es geht einem neuen Sozialismus entgegen. Dieser wird ebenso grundsätzlich *radikal* sein, als er umfassend sein wird. Er wird nicht bloss Industriearbeiter-, sondern *Volkssozialismus*, auch Bauernsozialismus sein. Das ist deutlich auch die Meinung der neuen Partei. Aber nun ist die Frage, ob sie sich über die Voraussetzungen einer solchen Entwicklung klar ist. Ohne Zweifel ist darin noch eine Denkweise mächtig, welche meint, dieser neue Sozialismus bestehe in dem, was ich einen «abgestaubten Marxismus» nenne. Damit ist es nun aber nicht zu machen. Ich hege zwar stets, und in den letzten Zeiten wieder mehr als gelegentlich in früheren, alle Hochachtung vor dem *Wahrheitsgehalt des Marxismus*, wie ihn Marx gemeint hat, aber die vulgärmarxistische Dogmatik und Schablone ist nicht weniger erledigt als eine verbürgerlichte Sozialdemokratie oder die Bürgerlichkeit selbst. Wenn jener neue Sozialismus kommen soll, der erobernd in das ganze Volk und in die Völkerwelt eindringen kann, dann müssen die Fundamente des Sozialismus geprüft und zum Teil erneuert werden, besser gesagt: dann müssen seine tiefsten heiligen Quellen neu strömen.

(L. Ragaz im Juli/August-Heft 1944, S. 399)